

Lieber Philipp,

Ich schreibe Dir, wie ich Dir dankbar bin für das Interesse, das Du an uns und unserem Land hast. Aber Deine vorwürfe treffen mich sehr. Ich möchte, dass Du unsere Situation verstehst.

Seit dem 11. September 2001 ist das Leben bei uns tatsächlich nicht mehr so, wie es früher war. Das Bedrohungsgefühl, die Angst vor einem neuen Terroranschlag, sie werden wohl nie wieder aus unserem Leben verschwinden. Wer die Ereignisse am 11. September mit eigenen Augen gesehen hat, wird diese Bilder nicht vergessen. Es ist vor allem das Wissen, sich nicht wirklich schützen zu können, das weh tut. Und wir sind alle misstrauisch geworden. Auf der Universität sind viel auf Distanz gegangen zu Studenten aus arabischen Ländern. Manche von diesen haben sich leider in einer Weise zu den Ereignissen geäußert, die neues Misstrauen hervorgerufen hat. Wenn heute ein Bärtiger, der offensichtlich Araber ist, in die U-Bahn einsteigt, spürt man richtig, wie er argwöhnisch von allen Seiten betrachtet wird.

Der 11. September hat unsere alte Weltsicht zerstört. Wir waren der Meinung, dass es eine friedliche Zukunft in der Welt geben könnte, in der Wirtschaftskontakte und Zusammenarbeit zum Wohle aller aufgebaut werden, in der Krieg immer mehr verschwindet und wir mehr und mehr lernen, mit friedlichen Mitteln unsere Konflikte zu lösen. Wir wollten ein weltoffenes Land sein, in der Menschen als allen Nationen und Kulturen willkommen sind und wie selbstverständlich bei uns leben können. Heute sind wir mehrheitlich der Überzeugung, dass ir uns mit Militär und mit Gewalt gegen jene wehren müssen, die ohne jeden Skrupel und ohne jedes Gewissen das Leben von Tausenden auszulöschen bereit sind. Wir grenzen uns ab, wir misstrauen allen und behandeln alle wie potenzielle Verbrecher. Deshalb führen wir Krieg gegen den Terror, haben versucht, mit Soldaten die Brutstätten des Terrorismus in Afghanistan und im Irak zu zerstören. Aber ich sehe ein: Krieg und Gewalt helfen nicht weiter – und doch weiß ich nicht, wie man sich anders gegen den Terrorismus wehren könnte.

Das ist unsere Situation, die Lage einer starken Nation, die gleichzeitig ratlos und hilflos ist. Dies alles ist schmerzlich, denn so ein Leben und so eine Politik wollten wir nicht. Der Terrorismus hat auch unsere Ideale zerstört.

Dein Gordon

aus: (nach: Welthaus Bielefeld. Misereor. DED, Entwicklungshindernis Gewalt. Ein Arbeitsbuch über neue Kriege und erzwungene Armut. Peter Hammer Verlag GmbH, Wuppertal 2006.)

